

sie die für diese Zeit bereits bei der Mehrzahl der Christen untragbare öffentliche Bußpraxis mit sich brachte: hier im Orient vielleicht teilweise im Sinn der *correctio fraterna* im buchstäblichen Sinne oder der eigenen Bußleistung, die der kirchlich aufgelegten Buße vorauskam und dann später angerechnet zu schnellerer Absolution führte. Aber wieweit hat es wirklich im konkreten Leben die erste Art einer Führung durch andere Mitchristen gegeben? War nicht doch neben der Mönchsführung meist der Priester der gegebene Leiter? Das also können nur die weiteren Untersuchungen zeigen. Man sieht aber schon jetzt durch die Untersuchung von J. gut, wie es zu dem großen Einfluß des Mönchtums kam und wie dieser auch dogmatisch abfärbte — wenn bei Hesychius auch eindeutig nicht im Sinn einer eigentlichen Laienrekonziliation.

Bei der von Hesychius vom Priester verlangten persönlichen Heiligkeit wird es sich wohl nicht um die eigentliche Gültigkeit der Lossprechung, sondern mehr um das urchristliche Problem handeln, das ja bis weit in das 12. und 13. Jahrhundert die größten Theologen beschäftigte: Wann kann der Priester wirklich wissen, ob er absolviert? m. a. W. um das Problem des *recte discernere*.

H. Weisweiler S. J.

Bergmann, J., Die Stellung der seligsten Jungfrau im Werke der Erlösung nach dem hl. Kirchenlehrer Albertus Magnus. (Freiburger Theologische Studien, herausg. von A. Allgeier und E. Krebs. Heft 44.) gr. 8^o (VIII u. 140 S.) Freiburg i. Br. 1936, Herder. M 3.50.

„Die vorliegende Arbeit ist entstanden in Tagen der Krankheit, fern den Bibliotheken und fern der Möglichkeit einer mündlichen Aussprache oder Anregung. Daraus erklären sich manche Mängel und Lücken“ (Vorwort). Das Thema ist schon mehrfach behandelt worden. Eine Abhandlung von Bover, *La mediación universal de la Santísima Virgen en las obras del B. Alberto Magno* (Greg 7 [1926] 511—548), stand dem Verf. wohl nicht zur Verfügung. Nach einleitenden Bemerkungen über Grundsätze und Quellen der Mariologie Alberts kommen die zwei Hauptteile: Die Mitwirkung der seligsten Jungfrau beim Werk der objektiven Erlösung, die Mitwirkung beim Werk der subjektiven Erlösung, der Zuwendung der Gnaden. Beim Werk der objektiven Erlösung wirkt Maria mit durch ihr freies Ja zur göttlichen Mutterschaft und durch ihr Mitleiden und Opfern unter dem Kreuze: „*Ipsium filium ... in eius passione pro nobis omnibus obtulit.*“ „*Deum toti generi humano reconciliavit*“ (77 f.; *Mariale* q. 51). Albert nennt die seligste Jungfrau einmal *sacerdos* (77; *Mariale* q. 25 § 3). Er führte den Ausdruck „*adiutrix redemptionis*“ in die Theologie ein (135, *Mariale*, *Responsio ad qq.* 148—150). B. läßt die Frage offen, ob vielleicht Thomas, der eine Mitwirkung Mariä beim Werk der Erlösung durch Mitleiden nicht lehrt, seinen Lehrer Albert verlassen wollte (83 f.).

Beim subjektiven Werk der Erlösung wirkt Maria mit als Lehrerin und Vorbild, als Fürsprecherin, als Mittlerin aller Gnaden (durch Fürbitte). Hier setzt B. die kritische Sonde an. Soviel ich sehe, kommt sein Bedenken darauf hinaus, daß Albert nirgendwo klar die allgemeine fürbittende Gnadenvermittlung Marias lehrt. „Klar und eindeutig lehrt er die allgemeine Gnadenmittlerschaft durch die göttliche Mutterschaft. Dagegen wird man den Satz: ‚keine Gnade ohne eine gegenwärtige inter-

zessorische Mitwirkung Mariens' bei Albert nicht ausgesprochen finden können" (115). Es ist zuzugeben, daß Albert der Große nicht mit so ausdrücklichen Worten sagt: „keine Gnade ohne eine gegenwärtige interzessorische Mitwirkung Mariens“, wie es 600 Jahre später Scheeben in seiner Dogmatik III (1882) 624 tut. Aber das Wort von den Gnaden, „quae omnes ad numerum transeunt per ipsius manum“ (111; Mariale q. 164), scheint doch eher von der sukzessiven Ausspendung durch Fürbitte zu verstehen zu sein, als von dem einmaligen Jawort der Einwilligung in die Mutterschaft. Auch die Worte *canalis, collum*, womit Maria benannt wird, scheinen dem Verfasser nicht beweiskräftig für eine fürbittende allgemeine Gnadenvermittlung (108 ff.; 114). *Collum* ist aber kaum anders zu verstehen; es setzt das Haupt, Christus, schon als gegeben oder geschenkt voraus und weist hin auf die nun von Christus durch Maria in den mystischen Leib fließenden Gnaden.

Das Wort *corredemptrix* erscheint dem Verf. als bedenklich (135; 81 Anm. 15). Er beruft sich auf Scheeben. Dagegen ist zu berücksichtigen, daß ein zuerst vielleicht unklares und verhängliches Wort allmählich durch die gegebenen Erklärungen und durch den Gebrauch seine Unklarheit und Fremdheit verlieren kann. Etwas Ähnliches gilt für das auch beanstandete Wort „Vermittlerin aller Gnaden“ (103 f.). Beachtenswert ist der Hinweis auf Pseudo-Dionysius mit seiner Lehre von der von Gott über die Mittelwesen zu den niederen Wesen herabgeleiteten Erleuchtung (103; 122). „Jedoch hat Albert, wie wir gesehen haben, seine Lehre nicht auf diesen Mystiker allein gebaut, sondern vor allem auf das feste Fundament der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition“ (122).

Zu dem Vergleich auf S. 116 ist zu bemerken, daß Gott auch in dem dort angenommenen Fall außer der Erlösungstat auch noch eine Fürbitte hätte fordern können; dann bestände die damals „gegenwärtige“ Mitwirkung auch in einer Fürbitte. — Es wäre zu wünschen, daß die Theologen ihre etwaigen Schwierigkeiten gegen die Lehre von der allgemeinen Gnadenvermittlung Marias oder gegen ihre Begründung offen vorlegten, damit die Sache erörtert und zu größerer Klarheit geführt werden kann.

A. Deneffe S. J.

Theophanes Nicaenus († 1381), *Sermo in Sanctissimam Deiparam. Textum graecum cum interpretatione latina, introductione et criticis animadversionibus* edidit Martinus Jugie, A. A. (Lateranum, Nova series, I, 1). Romae 1935, Fac. theol. Pont. Athenaei Seminarii Romani. L 18.—

M. Jugie veröffentlicht hier eine bisher ungedruckte große griechische Marienpredigt des schismatischen Bischofs Theophanes von Nizaea. Über sein Leben und seine Werke unterrichtet die Einleitung. Er war wahrscheinlich seit 1366, sicher seit 1369, Bischof von Nizäa, der Dritte seines Namens, und starb 1381. Er war Anhänger der nach Gregor Palamas († 1359) benannten Sekte der Palamiten, die einen sachlichen Unterschied zwischen der göttlichen Wesenheit und dem Wirken Gottes und insbesondere zwischen der göttlichen Wesenheit und dem als göttliches Sein angenommenen Verklärungslicht Christi auf Tabor behaupteten. Als seine Werke werden aufgezählt: drei Briefe, abgedruckt bei Migne, PG 150 und von ihrem ersten Herausgeber (1590) fälschlich einem Theophanes des 9. Jahrh. zugeschrieben; ferner Streit-